Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

Dritter Jahrgang. No. 26.

Sonnabend, den 26ten Junius 1802.

Der Platz um die Trajans-Säule in Scheitnig.

Auf dem Trajanischen Platze, einem der schönsten des alten Roms, mit herrlichen Palästen, Tempeln, Triumphbogen und Säulen umgeben, stand in der Mitte die Denksäule Trajans, die ihm nach seinem merkwürdigen Siege über die Dacier (im Jahr 114 nach Chr.) gesetzt ward.

Sie ist bey allen Verwüstungen, welche Rom erduldet hat, unversehrt geblieben, der Platz selbst heißt heute Rione de Monti.

In einer bis an das Kapital gewundenen Linie sind die Thaten des Kaisers Trajan in erhabener Arbeit dargestellt; auser andern finden sich gegen drittehalbtausend halbe und ganze Menschenfiguren darauf. Die Säule besteht aus 34 großen Marmorblöcken, ist, das Fußgestell und das Kapital abgerechnet, 118 Fuß hoch, und hat 11 Fuß im Durchschnitte; 184 in den in-

inwendigen Marmor gehauene Stufen führen bis zur äusersten Spitze, wo man ganz Rom übersehen kann. Durch 40 Fenster fällt das Licht hinein. Sonst stand die Statue des Kaisers Trajan auf der Spitze, in der linken Hand einen Scepter, in der rechten eine hohle goldne Kugel haltend; Pabst Sixtus V. ließ an ihre Stelle die Statue des heiligen Petrus (von Metall 23 Fuß hoch) darauf stellen.

Die hier im Scheitniger Park nachgebildete Trajans-Säule, oben mit der Statue Friedrich Wilhelms des Zweyten, steht auf einem sehr anmuthigen Platze und gewährt eine malerische Ansicht. Sie wird gemeiniglich die Königs-Säule genannt.

Rechenbergs Knecht.

Der fromme freundliche Kinderglaube unsrer Vorfahren stattete das Haus des Frommen gar zu gern mit guten Engeln aus, so wie er zur Pein und Strafe des Bösen immer eine Schaar Teufel und Unholde bey der Hand hatte. Wir haben auf beydes Verzicht gethan, und müssen uns mit gewöhnlichen Menschen behelfen, die freylich manchmal Engels- oder Teufels-Natur erreichen können.

Hans von Rechenberg von Windisch-Bohra, Freyherr zu Schlawa und Wartenberg und Herr zu Freystadt (wo er auch begraben liegt) war ein großer Kriegsheld, und dabey ein eben so gelehrter als ächtfrommer Mann, welches letztre auch sein Briefwechsel mit D. Luthern beweist. Um die Zeit, als Matthias in Ungarn wider die Türken stritt, fand sich bey ihm ein gemein

mein gekleideter Mensch ein, der sich erboth, ihm als Knecht zu dienen. Rechenberg nahm ihn an, und behandelte ihn mild und freundlich, dagegen denn auch der Knecht seine Schuldigkeit gern und willig that.

Eines Tages gab ihm Rechenberg ein wichtiges Schreiben an einen Fürsten, etliche Meilen weit zu bestellen. Der Knecht machte Anstalten, abzureiten; aber als Rechenberg nach Verlauf einer kleinen Stunde in den Stall kam, fand er ihn unter den Pferden auf dem Stroh schlafend. Erschrocken und unwillig weckte er ihn auf, und fragte nach der Bestellung. Der Knecht griff unbestürzt in den Busen, und brachte einen Brief heraus, mit den Worten: Hier ist die Antwort. Rechenberg erbrach ihn und fand was er wünschte; aber es war ihm unerklärlich, wie der Knecht in so kurzer Zeit das Geschäft ausgerichtet haben könnte.

Nicht lange darauf rückten Feinde in die Nachbarschaft. Rechenbergen war alles daran gelegen, ihre Zahl und Stellung zu erkunden, aber es fand sich niemand, der es wagen wollte, sie zu besichtigen, als — sein treuer Knecht. Dieser ritt getrost fort, und kam in Kurzem mit den tröstlichsten Nachrichten wieder. Da seine Taschen so vollgestopft aussahen und klirrten, fragte der Herr, was er darinn habe? und siehe da, der schlaue Knecht hatte allen Pferden der Feinde die halben Hufeisen weggerissen, und die Feinde dadurch gehindert, ihm nachzukommen.

Diese und ähnliche Streiche machten, daß Rechenberg immer aufmerksamer auf diesen Knecht ward, und als er ihn eines Tages vornahm und nach seiner Herkunft und Absicht fragte, erhob sich dieser sonst gemeine Mensch mit einer überraschenden Größe und Feyer-

 lichkeit,

lichkeit, und sprach: Herr! der Herr aller Herren hat Euch zeigen wollen, wie sehr es ihm wohlgefällt, wenn die Herren auf Erden ihre Diener und Knechte so gütig und recht behandeln, wie Ihr an mir und andern gethan habt. Und mit diesen Worten verschwand er.

Seitdem sagte man, wenn Jemandem etwas Liebes und Gutes von unbekannter Hand geschehen war: Das hat Rechenbergs Knecht gethan.

Fn.

Die Gartenlust in der Hauptstadt.

Von einem Kleinstädter an seinen Vetter.

Wer einmal in der Hauptstadt ist,
Muß auch die Garten sehen.
Drum thät ich gestern ohne Frist
In * * * s Garten gehen.
Das ist 'ne Lust, das ist 'ne Pracht,
Daß einem 's Herz im Leibe lacht.

Die Leute zogen Schaarenweis',
Wie funkelndes Gewürme.
'S war freylich zum Verbrennen heiß,
Doch hatten sie ja Schirme,
Und in dem Garten gab es auch
Gar manchen Baum und Christbeerstrauch.

Die Tische waren rings umschanzt
Mit schönen Herrn und Frauen,
Biergläser konnt' ich aufgepflanzt
Bey Kaffeekrügen schauen.
Und in dem ganzen Garten, hum!
Zog eine Wolke Tabak 'rum.

Ich drückte mich an einen Tisch —
Da fieng man an zu scharren.
Ich sprach: Heut ists fürwahr nicht frisch;
Da lachten's, wie die Narren.
Nun trollt' ich mich von hier gemach,
Da zogen's mir Gesichter nach.

Ein zweytes Tischlein sucht' ich mir,
Wo Damen Kaffee tranken;
Die Damen, dacht' ich, werden dir,
Daß du hieher kommst, danken,
Es ist doch einmal guter Ton:
Bey Damen etwas Mannsperson.

Doch weit gefehlt. War ihs denn dehr?
Sprach eine zu der andern,
Und dann zu mir: Hie ihs nischt lähr;
Da mußt ich wieder wandern;
Mein Bierglas nahm ich in die Hand
Und stellte mich zur nächsten Wand.

Trallera, nun tönte die Musik
Durch alles Schreyn und Lachen:
Das Donauweibchen Stück vor Stück,
Und andre schöne Sachen,
Wie mich der Notenmann belehrt;
Denn selber hab' ichs nicht gehört.

Zum Solo hört' ich hin und her
Ein leeres Glas erschallen,
Und öfters ein: Markör! Markör!
In die Kadenzen prallen.
Zu einem Singsang übern Wein
Schrien zwey Betrunkne mit darein.

So gieng die Kaffeezeit vorbey,
Und nun begann das Gehen;
Da zogen sie denn zwey und zwey
Hinab durch die Alleen,
Und eh man sichs versah, so war
Man wieder bey dem alten Paar.

Die

Die Damen legten mächtig aus;
Zu Spinnewebenschleyern
Quoll, was da konnte, frisch heraus,
Die Herren zu befeuern;
Und diese kamen aufs Geboth,
Und machten manches Mädchen roth.

Und auf und ab, und ab und auf,
Giengs so an vier, fünf Stunden,
Dann schloß sich der Alleenlauf,
Das Meiste war verschwunden.
Sie thäten drauf nach Hause gehn
Und sagten: Heute war es schön!

Drum wer die Hauptstadt je besucht,
Vergesse nicht die Gärten;
Ihn wird fürwahr dort ungesucht
Viel seltne Lust erwarten.
Wie herrlich ists, so her und hin
Durch die Spalier-Alleen zu ziehn!

Nimm unterdessen so vorlieb, lieber Vetter, mit meiner Poesie; sie ist, wie du bald merken wirst, wenigstens deutlich. Und daß ich nichts erdichtet habe, kannst du mir auch auf mein Wort glauben. Du hast keine Vorstellung, wie Spazierlustig die Hauptstädter sind; kaum wirst du an einem hübschen Sonntage in einem Hause von 50 Personen 4 oder 5 daheim antreffen; die andern sind alle ausgeflogen, der größte Theil in Gärten, die eben durch die große Menge von athmenden Lungen und dampfenden Tabakspfeifen beynahe wieder zu Stuben werden. Ey, ey, wirst du sagen, der Vetter ist auf die Gärten nicht gut zu sprechen, weil es ihm darinn nicht sonderlich ergangen ist, fast wie Herr **, der auf Italien schimpft, weil er daselbst — ein Bein gebrochen hatte. Meinethalben, lieber

lieber Vetter, aber wahr bleibt doch wahr. Nur muß ich dir noch hinzusetzen, daß man sich allerdings aus einer großen, engen, dumpfigen Stadt mehr ins Freye hinaus sehnt, als aus unsern kleinen, freyen Strassen, wo überall frische Luft hinzu kann.

Sinngedichte.

Freund, versage dir nichts, was du mit gutem Gewissen
Dir zu gewähren vermagst; Narren nur quälen sich selbst.

* * *

Viel Unglückliche sind; doch der Unglücklichsten einer,
Ist, wer die Wohlthat vergißt und der Beleidigung denkt.

* * *

Welcher das edelste bringt, das schwerste Opfer der Tugend?
Wer, um ehrlich zu seyn, ehrlich zu scheinen verschmäht.

* * *

Frage nur nicht nach Allem, mein Freund, es könnte dich grämen;
Wenig zu hören, ist gut; besser, du hörest von nichts.

* * *

Willst du am leichtesten dich des jetzigen Kummers entschlagen?
Denk': nach Jahrhunderten denkt keiner an dich und an mich.

* * *

Jeglicher Mensch hat sein Wort, sein Widerwort, wenn du es nennest,
Wird er in Wort und in Blick, eh du es meynest, dir kund.

Der Name Johann.

Eine französische Volkssage.

Einer der uralten Könige von Frankreich befand sich einmal in einer Verlegenheit, aus welcher ihm nur der böse Feind helfen konnte. War er vielleicht in einen gefährlichen Krieg verwickelt, oder hatte er sich irgend einen Nachsteller vom Halse zu schaffen, oder wollte ihm die Eroberung einer Schönen nicht gelingen, — man weiß es nicht; man weiß nur so viel, daß er den Beystand des Fürsten der Finsterniß bedurfte.

Die Allianz mit diesem Potentaten ist aber bekanntlich nicht wohlfeilen Kaufes; das erfuhr der gute König auch. Freylich stellte sich der schwarze Schlaukopf, als ob er Wunder wie billig wäre. Ich werde, sagte er, ein kleines Glücksrad machen, und die Namen deiner Unterthanen darein thun, du magst sodann selbst die Loose ziehen und von allen Loosen soll blos das einzige Jahr für Jahr mein seyn, das den Namen Johannes führt, wen es trift, der ist natürlich der meinige mit Leib und Seele.

Den Vater der Lügen zu betrügen, kann keine Sünde seyn, dachte der König, und ließ einen heimlichen Befehl ausgehen, daß alle in diesen Jahren geborene Kinder den Namen Johann bekommen sollten. Es geschah, und als die erste Loosung gehalten ward, fanden sich der Johanne so viel, daß der Böse leer abziehen mußte. Seitdem ist der Name so allgemein geworden.

Wiedererweckung nach Jahrhunderten.

Mein Freund X hatte etliche Flaschen ächten Madera zum Geschenk erhalten, und brachte neulich eine davon auf den Tisch. So wie er das erste Glas einschenkte, fielen zwey Fliegen mit heraus, die vermuthlich in Virginien mit eingefüllt worden waren. Wir wollen sie recht überraschen, sagte ich, nahm sie behutsam aus dem Glase, beschabte sie mit Kreide und legte sie so ans Fenster in den warmen Sonnenschein. Nicht eine Viertelstunde vergieng, so fiengen sie beyde an, die Füsse zu bewegen, bald die Flügel, bald mehr — in Kurzem standen sie auf, — schüttelten den Kreidestaub ab, putzten sich den Kopf, und flogen davon.

In ächtem Maderawein zu ertrinken, so aus Virginien nach Deutschland zu reisen, und hier auf einmal unter einem milden Sonnenstrahl wieder ins Leben zu kommen! — das lohnte doch wohl der Mühe. Ein weiser Mann, der jetzt um den Anfang des 19ten Jahrhunderts in Maderawein ertränke und im 20ten oder 30ten, mit Erde beschabt, wieder aufwachte, was würde der für Vergleichungen anstellen können!

Wie nun aber, wenn er etwa so spräche: — „Diese Einrichtung dauert also noch immer fort, ob man gleich schon zu meiner Zeit ihre Erbärmlichkeit einsah? In jenem Stücke, sehe ich, ist man völlig zurückgegangen, anstatt vorwärts zu schreiten. Diese und diese Laster sind neu dazu getreten, man kannte sie zu meiner Zeit nicht. Und wie manche Tugend vermisse ich, die unter uns herrschte! Dieß und das ist freylich recht gut und lobenswerth, aber bey uns fehlte es auch nicht an guten und lobenswerthen Einrichtungen; wie viele davon

davon habt ihr gemißbraucht oder ganz vertilgt! Ihr seyd andre Menschen, das werde ich wohl inne; aber nicht besser und nicht schlimmer, als es deren zu meiner Zeit gab." Wie nun, wenn er so sprechen müßte? — Nun, dann wäre es freylich kaum der Mühe werth, 1802 in Madera zu ertrinken, und 40002 wieder aufzuwachen! Aber ich glaube doch, es wird in der Hauptsache immer besser werden, wie es bis jetzt schon besser geworden ist. Man sehe allenfalls die Anekdoten nach aus der Breslauischen Vorzeit, die wir zu Zeiten hier mitgetheilt haben, und die wir auch künftig in der besten Absicht mittheilen werden, wenn gleich mancher das darunter findet, wovon wir grade am weitesten entfernt sind, Intoleranz. Ob man wohl 40002 noch von Intoleranz sprechen wird?

Fn.

Medizinische Prügel.

Eine vollständige Geschichte der Prügel und ihrer Familien gäbe gewiß einen sehr nutzbaren Beytrag zur Geschichte der Kultur des menschlichen Geschlechts. Wie hat man von jeher geprügelt? zu welchem Zweck? unter welchen Formen? mit welchem Erfolge? wo am meisten? wo am wirksamsten? Diese und ähnliche Aufgaben sind gar nicht so unbedeutend, als sie aussehen, und auch so leicht nicht.

Ich schränke mich hier nur auf die medizinischen Prügel ein.

Christian Franz Paullini schrieb 1698 ein Flagellum Salutis, das ist, curieuse Erzehlung, wie

wie mit Schlägen allerhand schwere langweilige, und fast unheilbare Krankheiten bald und wohl curirt worden ꝛc. ꝛc. Nach einer Einleitung über den Nutzen freywilliger Schläge, bey der Firmelung, bey manchen Belehrungen, Rittererhebung, frommen Geisselungen ꝛc. geht er auf den Nutzen der Schläge bey Schlagflüssen, Melancholie, Raserey, Lähmung, fallender Sucht, blödem Gesicht, schwerem Gehör, Zahnweh, Kinnbacken-Verrenkung und Stummheit über. Weiter zeigt er ihre Zuträglichkeit bey Hals- und Brustgeschwüren, Seitenstechen, Kröpfen, dann beym Schlucken, bey Verstopfungen, Nervenschwäche, Scharbock, Podagra, Nachtwandeley, und einer ganzen Legion einzelner Krankheiten.

Das Buch kann einen Menschenfreund auserordentlich erbauen, der in dem Falle ist, oft das Ebenbild Gottes von seines Gleichen durchbläuen zu sehen. Statt sich zu ergrimmen, darf er nur an eine von den angeführten Krankheiten denken und annehmen, der Prügelnde sey der Arzt und der Geprügelte der Kranke, und der Zweck des Prügelns sey totale Heilung, — vom Podagra etwan oder schwerem Gehör. Selbst wenn der Hieb über den Kopf fällt, kann er gar wohl gemeynt seyn, so wie in Otaheite, nach Bougainville's Erzählung, der Chirurg, der zur Ader läßt, blos dem Kranken mit einem scharfen Prügel eins über den Kopf giebt, bis das Blut rinnt.

Ich sah einen Menschen sich mit beyden Händen selber ohrfeigen, daß es klirrte. Warum thut er das? fragte ich; Es ist so mein Hausmittel, versetzte er, gegen Zahnschmerzen. Wohl zu bekommen! Wen ich seitdem

seitdem ohrfeigen sehe, den denk' ich mir immer als Zahnarzt.

Was bey diesen Kurarten die meiste Schwierigkeit macht, ist das quantum satis. Wie viel Prügel gehören auf die Dosis? wie viel Doses auf das Uebel? Doch es ist ja mit der übrigen Materia medica nicht viel anders, und wie oft trift sichs nicht, daß der Patient den Geist aufgiebt, weil der Arzt die Dosis nicht wußte, die nöthig war, ihn noch eine Zeitlang zu erhalten. Und sich zu Tode husten, laxiren, brechen, bluten, oder sich zu Tode prügeln lassen, ist, im Ganzen genommen, nicht sonderlich von einander verschieden.

Fn.

Auch etwas von den Wirkungen des Galvanismus *)

Die Berichte, die man über die Heilkraft des Galvanismus in der völligen Gehörlosigkeit und Taubheit lieset, erregen gerechtes Erstaunen und den Wunsch, daß die Gehörkranken, welche durch den Galvanismus gleichsam wiedergeboren worden, dem Publikum mittheilen möchten, wie er auf sie gewirkt habe.

Ich wenigstens glaube nicht unrecht zu thun, wenn ich öffentlich sage, welchen Effekt er auf mein krankes Gehör geäusert hat.

Mein

*) Dieser Aufsatz schien uns in mehr als einer Rücksicht der Mittheilung in diesem Blatte werth.

Mein Gehör ist seit mehreren Jahren in einem so üblen Zustande, daß man sich mir nur durch lautes Sprechen verständlich machen kann. Alle Mittel, dieses Uebel zu verbannen, waren bisher fruchtlos und vermehrten nur die Lähmung meines Gehörs. Da nun dasselbe nach den Grundsätzen des D. Augustin ganz zur galvanischen Behandlung geeignet ist, indem meine Taubheit nur von einer Vertrocknung der Gehörnerven herrührt: so unterwarf ich mich dieser Kur im vollen Vertrauen auf einen glücklichen Ausgang.

Mit dem ersten Tage des gegenwärtigen Jahrs begann ich demnach mittelst der Voltaischen Säule zu galvanisiren, ganz nach den von dem D. Augustin in seiner Abhandlung angezeigten Vorschriften, und wie sich von selbst versteht, unter Behandlung eines sachkundigen Arztes.

Die Applicirung der Konduktoren in die eustachische Röhre verursachte fortwährend, so lange die Kur auf diese Art dauerte, nämlich sechs Wochen hindurch in dem Ohr, wo der positive Konduktor angebracht wurde, einen nur mir hörbaren starken Laut, völlig dem ähnlich, den die kleinen hölzernen Trompeten, so die Drechsler für die Kinder verfertigen, beym Hineinblasen von sich geben, und erregte mir gewöhnlich Schwindel und Hitze. Die krampfigten Schläge dabey waren anfangs sehr leidlich; allein in der Folge wurden sie mir sehr lästig und bey einer Batterie von 40 Platten Zink und Kupfer zuweilen unausstehlich u. das um so mehr, je unvermutheter sich ihre Kraft äuserte. Als ich mich indeß in der fünften Woche eigenhändig zu operiren anfieng, konnte ich auch eine sehr starke Kraftäuserung der Säule sehr wohl und zwar

bey

bey sehr heftigen Krämpfen aushalten, da die Wirkung dann nicht unvermuthet erfolgte und ihre Heftigkeit allmählig abnahm; immer aber verursachte sie ein Gefühl, als hätte ich mir das Innere der Ohren verbrannt und dies Gefühl hielt oft mehrere Stunden hindurch an.

Da ich nun meine Geduld 6 Wochen lang auf eine harte Probe gestellt und nichts dagegen geerndtet hatte, als daß sich nun einiges Ohrenschmalz und zuweilen Sausen in den Ohren einstellte und es mir zuweilen vorkam, als hört' ich einen jungen Sperling piepen, so war ich durch Umstände genöthiget, den Versuch mittelst der Voltaischen Säule meine Taubheit zu bändigen, aufzugeben, zumal mein Arzt selbst an einem glücklichen Erfolge zweifelte. Er versprach mir jedoch, nach einiger Zeit noch einen galvanischen Versuch mittelst der von D. Augustin vorgeschriebenen Bandage zu machen. Diese Methode ward in den ersten Tagen des Aprils angewandt, nachdem zuvor die Oberhaut von den Knöcheln hinter beyden Ohren durch ein Vesicatorium abgelöst worden war; und die Bandage unterschied sich von der, welche D. Augustin vorschreibt, blos dadurch, daß die Platten nur an Bändern befestiget waren. Sobald die Platten gehörigen Orts applicirt und durch eine messingene Kette in Correspondenz gesetzt wurden, hörte ich denselben schon oben angeführten Ton, nur schwächer, ward anfangs von Schwindel befallen und sah Blitze, nicht feurige, sondern vielmehr wie von Schatten, welches Phänomen ich auch bey der Anwendung der Voltaischen Batterie wahrgenommen hatte.

Die Platten wirkten wie ein Vesicatorium und mußten daher öfters gereiniget werden; allein, da sie um

um nicht aus ihren Posten zu rücken, sehr fest anliegen mußten: so verursachten sie eine starke Entzündung und es erfolgte sogar der Ausfluß einer gelben Feuchtigkeit aus den Ohren. Der Laut, welcher einige Tage hindurch dem Zirpen einer Grille glich, verstummte, und ich befand mich äuserst unbehaglich, besonders da im Innern der Ohren mehrere Blasen entstanden, welche eine höchst schmerzhafte Geschwulst der äusern Theile veranlaßten, wodurch die beizende Feuchtigkeit durch unzählige Oeffnungen, wie durch einen Waschschwamm, herausdrang.

Acht Tage lang duldete ich mit stoischem Muth diese Marter, die mich aller Ruhe, bey Tage und zur Nachtzeit beraubte, und mir nicht einmal verstattete, in horizontaler Lage zu liegen, indem alsdann sogleich anhaltende Krämpfe den ganzen Kopf mit einer Art von Starrsucht erfüllten.

Nun aber war die Entzündung in und hinter den Ohren so weit gediehen, daß ich die Platten nicht mehr anlegen konnte; auch war mein Hals sehr angeschwollen, und der brennende Eiter hatte in den Knöcheln hinter den Ohren so tiefe Furchen genagt, daß noch jetzt, nach Verlauf von vielen Wochen die Spuren davon fühlbar sind. Ich hatte lange zu dulden, ehe die Blasen, Eiterung und Entzündung in und auserhalb den Ohren verschwanden, troz des Cerats, welches mein biedrer Arzt dagegen verordnete.

Das Resultat von allem erlittenen Ungemach ist:
öfteres Sausen in den Ohren, das mir seit vielen Jahren fremd geworden war, und einiges Ohrenschmalz; dagegen hat sich mein Gehör am linken Ohr merklich verschlimmert.

Was

Was bleibt mir nun noch zu thun übrig, um mich eines Uebels zu entledigen, das mir jeden Weg zu meinem Glück versperrt? Die Hoffnung hat mich, wie gewöhnlich, betrogen, und Zeit und Kosten hab' ich unnütz verschwendet.

Möchte doch ein Mann von Kenntniß seine Gedanken über meine Versuche mir und meinen Unglücksgefährten zum Besten mittheilen!!

Neisse, am 10. Juny 1802. Geckert.

Die letztern Charaden: 1) Ausschuß. (Aus, Schuß.) 2) Beinfraß. (Zu lebendiges Thier muß noch vierfüssiges hinzukommen.)

Charaden:

1. Dreysilbig.

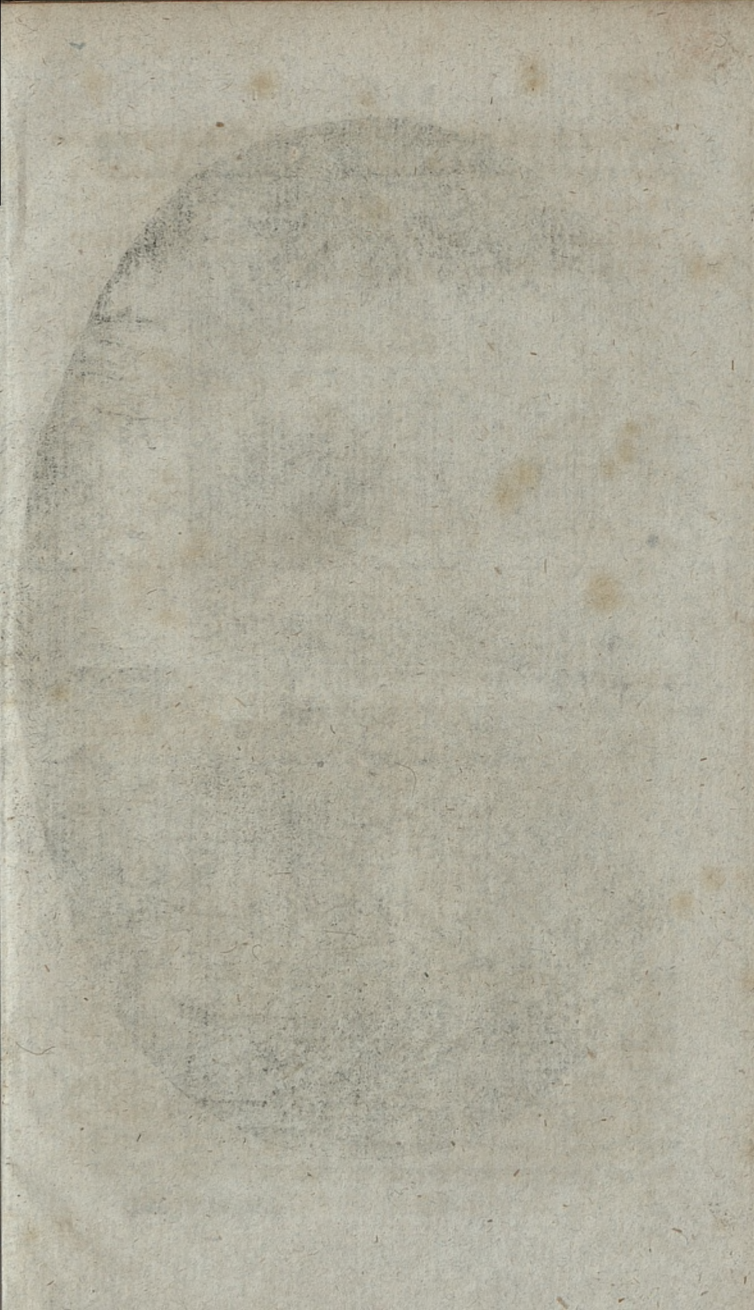
Arzney bin ich; die erste Sylbe nennt
Ein Thier, deß Muth nicht sonderlich berühmt ist.
Die zweyte trägt manch Thier und mancher Mann.
Die dritte fehlt gar vielen, ob sie gleich
Mit wenig Müh bereitet werden kann,
In einem Sinn unsichtbar, in dem andern
Sichtbar an sich und ihrer Wirkung auch.

2. Zweysilbig.

Wer mein Ganzes versteht, kann reich werden, nur muß er sich vor dem hüten, was ohne den ersten Buchstaben übrig bleibt. Den zweyten und dritten umgesetzt, nenne ich einen Theil der meisten männlichen Kleider.

Dieser Erzähler nebst dazu gehörigem Kupfer wird alle Wochen in Breslau in der Barth- und Hambergerschen Buchhandlung in der goldnen Sonne auf dem Paradeplatz, der großen Waage gegenüber ausgegeben, u. ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.







Die Traianſche Sæule bei Scheitnig.